



1925-07-31

Regenwetter- und Reisegedanken

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260731&seite=10&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "Regenwetter- und Reisegedanken" (1925). *Essays*. 550.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/550

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Regenwetter- und Reisegedanken.

Von Lilly Klaudy.

Regen, Regen. . . Unermüdlich, bienenemsig fällt er, höchstens mit einer bescheidenen Atempause. Das geht nun schon seit Wochen so. Wie anders in dieser Jahreszeit, wenn die Sonne scheint und die Kuppelknäufel Lichtblitze verschießen, wenn die kleinen Mädchen lachen, ohne zu wissen warum, und jedermann aus bloßer Daseinsfreude freundlich zu jedermann ist. Jetzt ist jedermann aus Wut unangenehm gegen jedermann. Aus ihren verweinten Fensteraugen starren die Häuser grämlich in den feuchten Jammer. Die Gosse hat Wildbachallüren angenommen, die Parkbäume, vom Sturm geknutet, verrenken sich in Bücklingen. Das ist die Zeit der Rosenpracht! Ein Bübchen auf halbgedecktem Balkon, ein Stockwerk unter mit, wittert ins Freie. Und mit dem stolzen Jubel des Entdeckers trompetet es sein Heureka ins Zimmer zurück: „Mutti, jetzt weiß ich’s. Der liebe Gott, wie er sein Bad genommen hat, hat vergessen, die Brause zuzudrehen . . .!“ Ich bin sicher, die Meteorologen werden diese Hypothese nicht anerkennen. Immerhin, sie ist der Versuch eine Erklärung. Bleibt nur zu hoffen, daß der liebe Gott des Schadens bald inne wird und den Hahn wieder auf „zu“ stellt.

Aber dafür ist vorderhand gar keine Aussicht. Fäden, Fäden, graue Fäden. . . Wie schraffiert sieht die Landschaft aus. Und das gerade jetzt, wo alle Welt drauf und dran ist, Sommerpläne zu schmieden.

Auf der Weißblechdecke des Fenstersimses zerschellen Tropfen, große und kleine. Wie Tränen verzweifelter Hoffnungslosigkeit versprühen sie auf einen Stapel von Reisebroschüren. „Das Salzkammergut, die Perle Oesterreichs“, „Frankreichs Seebäder“, „Das Wunderland Italien“, „Durch Skandinavien zur Mitternachtssonne“, „Der Balkan“ . . . Und so weiter, und so fort, in vielen, vielen Heften, eine geographisch bunte Propaganda.

Draußen fällt der Regen; unentwegt in grauen Strähnen. Da, plötzlich, Gott weiß woher, bricht ein Lichtstrahl ein. Wie durch Pergardinen, noch ein wenig unsicher in Ton und Farbe, leuchtet es auf: ein Bild!

Dunkles Berggew[a]nd in unnahbarer Steilheit zur See abfallend. Wasserfälle, die in wilder Hast über graue, von den Gletschern der Eiszeit glattgescheuerte Schroffen niedertoben. An steinernen Rändern in Saftgrün und Fülle strotzendes Pflanzenleben. Küste Norwegens, ich grüße das tiefbesinnliche Schweigen, den schwermütigen Ernst und die verträumte Würde der silbergrauen Fjorde. Auf vorspringender Landzunge die ragenden Bastionen der Festung *Akershus*. Oh, ich erkenne dich, Oslo, König Harald Haarderaades alte Stadt! . . . Still liegt der geräumige Hafen. Aus der Ferne her grüßt Holmenkollen, die Hochburg winterlicher Sportlust und Bewegungsfreude.

Und weiter rollt das Filmband: *Finse*! Das ist Schnee und Schweigen. Das sind die gewaltigen Firnfelder des Hardanger Jökul, sind auf halber Berghöhe verstreute Saeter, ist der Schneepflug im sommerlichen Betrieb. Und dann, ach ja: der Hardangerfjord! Weite Wasserflächen, das eisige Fjeld, am Fuß der Steilhänge fruchtbares Ackerland. Dort tragen die Frauen rote Mieder mit Perlenstickerei vorn an der Brust, gesteiht weiße Linnenhauben und reichlich Gold- und Silberschmuck. Die Slumretoepper, die sie weben, die Leinendurchbrucharbeiten, die Spitzen, schön sind sie, und werden darum gern gekauft. Und weiter dann nach Bergen, der entzückenden Stadt im Siebenhügelkranz. Weiß gestrichene

Häuser, frohgemute Herzen. Wie geht ihr Lied? „Uns wohl und niemand übel, wer anders will, den hol de Düwel?“ Haakon Haakonsson, der König, hat dory gebaut; heute regiert der Tran.

Da wäre dann noch *Drontheim* „die Wiege des norwegischen Reiches“, die Heimstätte Olaf des Heiligen, mit seinem Dom, der großartigsten Kirche des skandinavischen Nordens, in der das elfte und zwölfte Jahrhundert seine Könige begrub. Dunkel und ernst die Holzgezimmerten Häuser, freundlich und fromm die Einwohnerschaft. Vale, Norwegen, vale!

Und nun hinüber nach *Schweden*! Rote Holzhäuser im Fichtengrün. Auf weiten Strecken Nadelwaldbestand wie in der Steiermark. Dann zwischen Mälaren und Salzsee, wellenumspült, das Venedig des Nordens: *Stockholm*. Von der Höhe des Elevators Katharina-Hissen, den die Selbstmörder favorisieren, der weite, weite Blick ins Land! Nach Skansen, dem lebenden Teil des Nordischen Museums, nach Hasselbaken und über die Segel und Wimpel der längs der Ufer vor Anker liegenden Saltsjöflotte. Einen Nachmittag in Saltsjöbaden, wo die Kapelle Wiener Weisen spielt und man sich huschelig in rote Decken hüllt, wenn am die Dämmerzeit die Wassernebel steigen. Und nachts dann auf der Opernterrasse: Punsch. Schwedischer Punsch. Viel – „dann kann nichts passieren“, sagen die Einheimischen sachvertraut. Der helle Tag spiegelt sein Licht im Topasgeld der gefüllten Gläser, die Uhr weist zwei Stunden nach Mitternacht. Was Wunder? Es ist nicht lange nach Sankt Hans. Mittsommerzeit!

Plötzlich – eine Welle glutheier Luft! Woher? Woher der schwere, verwirrende Blumenatem? Oh, ich errate: Auf *Prinkipo*, der Prinzeninsel, nicht weit von Konstantinopel, blhen die Rosenbume in märchenhafter Flle. Blablau, wie feuchte Mädchenaugen, schimmert das Marmarameer. Die Botschafterpalais auf Therapia leuchten grell im Sommersonnenlicht. Ein steifer Nordwind weht vom Schwarzen Meer her über den Bosphorus; er macht Medeas Giftgarten zum Luftkurort.

Nichtsdestoweniger . . .es gibt kühlere Sommerfrischen in Europa! Was sich erwägen ließe, das wäre: eine Wanderung durch die weiße Gipfelwelt der *Schweiz*!

Tief im Schnee liegt die *Britanniahtte*. Verloren und verträumt in 3030 Meter Höhe. In stundenweitem Umkreis Schweigen. Bergschweigen. Nur die Krähen koaken hinterm Haus und stochern mit hungrigen Schnäbeln in den leergegessenen Konservenbchsen. Ueber den Allalin herüber weht – eisgekühlt – Walliser Luft. Sie kommt vom Firnfeldern und jungfräulichen Spitzen. Wie Champagner wirkt der Gletscheratem, erhitzend und beschwingend. Versunken ist um mich die Wirklichkeit, in schöne Ferne schweifen die Gedanken. Heiß vor Eifer, erfaßt vom Spuk der Phantasie, gelobe ich mir allen Ernstes: „In einer Woche auf den Allalin!“

Regen, Regen . . . wie zitternde Drahtsaiten, durch die der Westwind harft. Wo ist Skandinavien? Wo Prinkipo? Und wo die Gletscherpracht? . . .

Triefna sind die Wege der Vorsehung in diesem Jahr. Frhlingshoffnungen hat der Dauerregen hinweggesplt. Nun brennt von allen Sommerfragen keine so heiß wie diese: Wann, lieber Himmel, wann endlich werden wir wieder aus dem Wasser sein?

Regenwetter- und Reise- gedanken.

Von Billy Klauhn.

Regen, Regen. . . . Unermüdblich, binenemsig fällt er, höchstens mit einer bescheidenen Atempause. Das geht nun schon seit Wochen so. Wie anders in dieser Jahreszeit, wenn die Sonne scheint und die Kuppelknäuse Lichtblitze verschießen, wenn die kleinen Mädchen lachen, ohne zu wissen warum, und jedermann aus bloßer Daseinsfreude freundlich zu jedermann ist. Jetzt ist jedermann aus Mut unangenehm gegen jedermann. Aus ihren verweinten Fensteraugen starren die Häuser grämlich in den feuchten Kammer. Die Gasse hat Wildbachallüren angenommen, die Parkbäume, vom Sturm geknüttet, verrenken sich in Büchlingen. Das ist die Zeit der Rosenpracht! Ein Bübchen auf halbgedecktem Balkon, ein Stochwerk unter mir, wittert ins Freie. Und mit dem stolzen Jubel des Entdeckers trompetet es sein Heureka ins Zimmer zurück: „Mutti, jetzt weiß ich's. Der liebe Gott, wie er sein Bad genommen hat, hat vergessen, die Brause zuzudrehen. . .!“ Ich bin sicher, die Meteorologen werden diese Hypothese nicht anerkennen. Immerhin, sie ist der Versuch einer Erklärung. Bleibt nur zu hoffen, daß der liebe Gott des Schadens bald inne wird und den Hahn wieder auf „zu“ stellt.

Aber dafür ist vorderhand gar keine Aussicht. Fäden, Fäden, graue Fäden. . . . Wie schraffiert sieht die Landschaft aus. Und das gerade jetzt, wo alle Welt drauf und dran ist, Sommerpläne zu schmieden.

Auf der Weißblechbede des Fenstersimses zerschellen Tropfen, große und kleine. Wie Tränen verzweifelter Hoffnungslosigkeit versprühen sie auf einem Stapel von Reisebroschüren. „Das Salzammergut, die Perle Oesterreichs“, „Frankreichs Seebäder“, „Das Wunderland Italien“, „Durch Skandinavien zur Mitternachtssonne“, „Der Balkan“. . . . Und so weiter, und so fort, in vielen, vielen Heften, eine geographisch bunte Propaganda.

Draußen fällt der Regen; unentwegt in grauen Strähmen. Da, plötzlich, Gott weiß woher, bricht ein Lichtstrahl ein. Wie durch Pergardinen, noch ein wenig unsicher in Ton und Farbe, leuchtet es auf: ein Bild!

Dunkles Berggewänd in unnahbarer Steilheit zur See abfallend. Wasserfälle, die in wilder Hast über graue, von den Gletschern der Eiszeit glattgeschleuerte Schroffen niedertoben. An steinernen Rändern in Saftgrün und Fülle strotzendes Pflanzenleben. Küste Norwegens, ich grüße das tiefbesinnliche Schweigen, den schwermütigen Ernst und die verträumte Würde der silbergrauen Fjorde. Auf vorspringender Landzunge die ragenden Bastionen der Festung Akershus. Oh, ich erkenne dich, Oslo, König Harald Haarderaades alte Stadt! . . . Still liegt der geräumige Hafen. Aus der Ferne her grüßt Holmenkollen, die Hochburg winterlicher Sportlust und Bewegungsfreude.

Und weiter rollt das Filmband: Fjense! Das ist Schnee und Schweigen. Das sind die gewaltigen Firnsfelder des Hardanger Jökul, sind auf halber Berghöhe verstreute Saeter, ist der Schneeyflug im sommerlichen Betrieb. Und dann, ach ja: der Hardangerfjord! Weite Wasserflächen, das eisige Fjeld, am Fuß der Steilhänge fruchtbares Ackerland. Dort tragen die Frauen rote Nieder mit Perlenstickerei vorn an der Brust, gestieft weiße Linnenhauben und reichlich Gold- und Silberschmuck. Die Slumretoepper, die sie weben, die Leinendurchbrucharbeiten, die Spitzen, schön sind sie, und werden darum gern gekauft. Und weiter dann nach Bergen, der entzückenden Stadt im Siebenhügelkranz. Weiß gestrichene Häuser, frohgemute Herzen. Wie geht ihr Lied? „Uns wohl und niemand übel, wer anders will, den hol de Dävel?“ Haakon Haakonsson, der König, hat dort gebaut; heute regiert der Trau.

Da wäre dann noch Drontheim „die Wiege des norwegischen Reiches“, die Heimstätte Olaf des Heiligen, mit seinem Dom, der großartigsten Kirche des skandinavischen Nordens, in der das erste und zwölfte Jahrhundert seine Könige begrub. Dunkel und ernst die holzgezimmerten Häuser, freundlich und fromm die Einwohnerschaft. Vale, Norwegen, vale!

Und nun hinüber nach Schweden! Rote Holzhäuser im Fichtengrün. Auf weiten Strecken Nadelwaldbestand wie in der Steiermark. Dann zwischen Mälaren und Salzsee, wellenunspült, das Venedig des Nordens: Stockholm. Von der Höhe des Elevators Katharina-Hissen, den die Selbstmörder favorisiren, der weite, weite Blick ins Land! Nach Skansen, dem lebenden Teil des Nordischen Museums, nach Hasselbaken und über die Segel und Wimpel der längs der Ufer vor Anker liegenden Saltsjönflotte. Einen Nachmittag in Saltsjöbaden, wo die Kapelle Wiener Weisen spielt und man sich huschelnd in rote Decken hüllt, wenn am die Dämmerzeit die Wassernebel steigen. Und nachts dann auf der Opernterrasse: Punsch. Schwedischer Punsch. Viel schwedischer Punsch. Nach jedem Glas ein Täschchen Wodka — „dann kann nichts passieren“, sagen die Einheimischen sachvertraut. Der helle Tag spiegelt sein Licht im Topasgellb der gefüllten Gläser, die Uhr weist zwei Stunden nach Mitternacht. Was Wunder? Es ist nicht lange nach Sankt Hans. Mittsommerzeit!

Plötzlich — eine Welle glutheißer Lust! Woher? Woher der schwere, verwirrende Blumenatem? Oh, ich errate: Auf Prinkipo, der Prinzeninsel, nicht weit von

Konstantinopel, blühen die Rosenbäume in märchenhafter Fülle. Blau, wie feuchte Mädchenaugen, schimmert das Marmarameer. Die Botschafterpalais auf Therapia leuchten grell im Sommerjonnenslicht. Ein steifer Nordwind weht vom Schwarzen Meer her über den Bosporus; er macht Medeas Giftgarten zum Lustkurort.

Nichtsdestoweniger... es gibt kühlere Sommerfrischen in Europa! Was sich erwägen ließe, das wäre: eine Wanderung durch die weiße Gipfelwelt der Schweiz!

Tief im Schnee liegt die Britanniahütte. Verloren und verträumt in 3030 Meter Höhe. In stundenweisem Umlaureis Schweigen. Bergschweigen. Nur die Krähen kochen hinterm Haus und stochern mit hungrigen Schnäbeln in den leergegessenen Konservenbüchsen. Ueber den Allalin herüber weht — eisgekühlt — Walliser Luft. Sie kommt vom Gornergrat, erzählt von den Schroffen des Matterhorns, von Firnsfeldern und jungfräulichen Spitzen. Wie Champagner wirkt der Gletscheratem, erheitend und beschwingend. Versunken ist um mich die Wirklichkeit, in schöne Ferne schweifen die Gedanken. Heiß vor Eiser, erschauert vom Spuk der Phantastie, gelobe ich mir allen Ernstes: „In einer Woche auf den Allalin!“

Regen, Regen... wie zitternde Drahtsaiten, durch die der Westwind harzt. Wo ist Skandinavien? Wo Prinkipo? Und wo die Gletscherpracht?...

Friejnaß sind die Wege der Borsehung in diesem Jahr. Frühlingshoffnungen hat der Dauerregen hinweggespült. Nun brennt von allen Sommerfragen keine so heiß wie diese: Wann, lieber Himmel, wann endlich werden wir wieder aus dem Wasser sein?